

19. internationales forum des jungen films berlin 1989

5

39. internationale
filmfestspiele berlin

GEORGETTE MEUNIER

Land	Bundesrepublik Deutschland 1988
Produktion	Deutsche Film- und Fernsehakademie, Berlin (dffb)
Regie	Tania Stöcklin Cyrille Rey-Coquais
Buch	Tania Stöcklin Cyrille Rey-Coquais Felix Schnieder-Henninger
Kamera	Ciro Cappellari, Anka Schmid
Musik	Nikolaus Utermöhlen
Licht	Frank Kunkel, Roger Heereman
Ton	Margarethe Heitmüller Chris Sugiyama
Ausstattung	Andrea Hollmann Christiane Frohne, Gaby Schnoor
Kostüme	Yasmine Ramadan Andrea Hollmann
Maske	Gabrielle Geörg
Aufnahmeleitung	Cyril Thurston, Axel Köhler
Schnitt	Tania Stöcklin Cyrille Rey-Coquais
Beratung	Esther Dayan-Ulivelli
Trick	Herbert Schramm
Negativschnitt	Barbara Cordts
Mischung	Martin Steyer
Disposition	Johanna Störkmann
Schneiderraum-Verwaltung	Barbara Pohlmann-Börschel
Technische Hilfe	Manfred Stahl
Mitarbeit	Peter Beck, Claudia Menge Danielle de Picciotto Christoph Schaub
Produktionsleitung	Hans-Willy Müller
Darsteller	
Georgette	Tiziana Jelmini, Diana Stöcklin
Emile	Thomas Schunke, Martin Peter Gilles Dommann
Esmeralda	Dina Leipzig
Leopold Zsoldos	Miklos Königer
Insektologe	Frank Kunkel
Sängerin	Kio Cornel Hedl
Adonis	Joe Rey-Coquais
Kommissar	Detlev Knops
Gefängniswächter	Ciri Koko
Gefängniswächterin	Margot Seeger
Gefängnisdirektor	Heinz Rathsack
Wahrsagerin	Etsuko Sakamaki
Pfarrer	Mathias Mayer
Richard Meunier	Manfred Hulverscheidt
Apotheker	Werner Liebheit
Gerichtszeugen	Hermann Nissen, Mari Cantu Christel Scherner

Winfried Pladek
Yasmine Ramadan
Maria Gravenor, Dorit Quass
Frank Gethke
Marcel Gisler, Rudolf Nadler
Ruth Kiefer, Hans-Willy Müller
Markus von Münchhofen
August Kramann
Jezy Milton, Hermann Nissen
Peter Jochen Müller
Angie Welz-Rommel
Danielle & Lou Giuliani
Axel Köhler, Peter Beck
Rainer Berson

Richter
Stadtbeamten
Nachbarn
Ärzte
Stammkneipenmänner
Hausfrauen
Polizisten
Erzähler

Uraufführung 16. Januar 1989, Solothurn

Format 16 mm, Farbe
Länge 75 Minuten

Dank an
Theatergruppe 'Therese', Prisca Stöcklin-Eckert, Ludwig Mann,
Jürgen Zumbrunnen, Pallas-Apotheke
und an alle anderen, die diesen Film unterstützt haben

mit Unterstützung von
dffb, Berlin; Stanley-Thomas-Johnson-Stiftung, Bern

Zu diesem Film

Eine schwarze Geschichte. Georgette Meunier ist eine verführerische Frau. Liebenswert und gewissenhaft unterscheidet sie sich scheinbar durch nichts von einer provinziellen Kleinbürgerin. Wäre nicht diese inzestuöse Liebe, die sie definitiv an Emile bindet, ihren verschollenen Bruder, und wären nicht die leidenschaftlichen Begegnungen mit den zahlreichen Männern, die sie ködert und tötet. In dieser Welt, von der Georgette zum Opfer ihres Schicksals gestempelt wird, nährt die Lust an den toten Körpern ihre Hoffnung, Emile wiederzufinden. Georgette verfeinert ihre Vergiftungstechnik. Perfekte Morde ohne Spuren. Vor der stetig wachsenden Anzahl männlicher Kadaver gerät die kleine Stadt in Panik. Thesen von Kirche, Wissenschaft, Justiz und Bevölkerung stehen sich gegenüber.

Emile, zurückgekehrt, und Georgette wollen endlich glücklich leben. Aber die Schraubzwinge schließt sich um die beiden Liebenden.

Die zweifache Schneide der Moral in einer mystischen und verspielten Satire.

Produktionsmitteilung

*

Die Figur 'Georgette' wurde stilisiert, ihre Interessen richten sich nur auf die Liebe und auf den Tod: In der Verfolgung dieser beiden Ziele installiert sich ihr Alltag ruhig, fast banal. Ihre Opfer schließlich und alle anderen Figuren im Film orientieren sich an Clichés. Sie sprechen das, was man von ihnen erwartet. Sie verfügen über keine eigene Imagination. Ebenso gehören die Orte und Situationen der kollektiven Vorstellung an. Bilder, die den

Eindruck vermitteln, man sei ihnen schon einmal begegnet, aber dennoch mit dieser kleinen Distanz, dieser Ironie, die erlauben, symbolisch gewisse ewige (und besonders aktuelle) Probleme unserer Gesellschaft anzusprechen.

Das Leiden ist schön. Aber die Schönheit ist nicht nur Leiden. Angefärbt von schwarzem Humor, ist GEORGETTE MEUNIER eine barocke Oper, deren Partitur wie ein Comic der alten Zeit erarbeitet wurde.

Dokumentation oder Fiktion? Realität oder Stilisierung? In der Form wurde das Gleichgewicht behalten, um die Frage zu verlängern, und um zu versuchen, das Dilemma des Materials (Film) und der Geschichte (Drehbuch) aufzulösen in einer neuen Art von Expressionismus mit weitem Gedächtnis.

Wer ist Georgette Meunier?

Erstmal ist sie eine Frau. Eine Frau, die sich in ihrem Lebensstil durch nichts von ihren Mitbürgerinnen abhebt: Kleinbürgerin in einer provinziellen Stadt.

Einzig nur: Georgette liebt, Georgette tötet.

Sie liebt einen Mann nur, und ihn wird sie immer lieben, leidenschaftlich: ihren Bruder Emile. Emile jedoch ist verschollen. Georgette forscht nach ihm, unerbittlich, aber vergeblich.

Währenddessen nimmt ihr Suchen eine andere Form an: Georgette graviert den brennenden Gedanken an ihren vermißten Bruder direkt ins Fleisch der Männer, die sie verführt - die sie tötet.

Sie bewahrt die in ihr glühende Liebe durch die todbringende Ausschweifung, nährt sie mit den Kadavern ihrer vergifteten Opfer. Die Männer, an denen Georgette ihre grausame Lust verübt, mit denen sie sich vergnügt - bis zum letzten Atemzug, sind nichts anderes als Kreaturen eines Traumes, ihre einmalige Wirklichkeit zu beleben.

Denn diese Wirklichkeit ist nur durch ein einziges Gefühl bestimmt: das vollkommene Gefühl, welches Georgette unumstößlich mit Emile verbindet.

Die Opfer, in ihrer Wiederholung, begehren Georgette, bewundern ihre Schönheit: diese Liebhaber, deren Todesdiagnose immer auf Herzversagen lautet, sind nur starre Hampelmänner, das lebendige Bild von Georgettes Hoffnung zu erhalten.

Aber bald offenbart sich eine andere Realität. Die Realität der Kleinstadt. Die umsichgreifende Epidemie Herzversagen stellt ein Rätsel ohne Lösung. Man erregt sich, beklagt sich, spekuliert, zerbricht sich den Kopf ...

... Die männliche Todesrate wächst.

Langsam nimmt die Hypothese eines Verbrechens Gestalt an. Man verlangt nach einem Mörder.

Öffentlicher Tumult in der Stadt, restriktive Maßnahmen - Gerüchte, Denunziation und Verleumdung ... Die Stimmung radikalisiert sich. Die Stadt revoltiert gegen sich selber, gegen die friedfertige Ordnung, aus der sie gewachsen ist.

Aber eine Stadt stirbt nicht.

Georgette, die ihr wahres Leben wiedergefunden hat, in den Armen des endlich heimgekehrten Emile, wird in dem Moment verdächtigt, wo sie ihrem tödlichen Traum, der sie, wie eine Schraubzwinge, immer enger umschließt, zu entkommen glaubt. Georgette, als Mörderin bezichtigt, findet ihren Tod. Unter den Rädern eines Zuges.

Die Geschichte einer Frau unter der Macht ihres Schicksals, zu dem sie scheinbar nur ein Zufall geführt hat. Aber stehen Tod und Liebe unter der Macht des Zufalls?

Ciri Coco, September 1987

Traurige Geschichte vom Glück

"Emile, erzähl mir die Geschichte vom Glück." Georgette Meunier verlangt dies als Kind von ihrem Bruder, zu dem sie eine ewige und inzestuöse Liebe verbinden wird. Die Geschichte vom Glück, die Tania Stöcklin und Cyrille Rey-Coquais mit GEORGETTE präsentieren, eine schöne, schwarze, traurige Geschich-

te, gehört zum Eindrücklichsten, was bisher an den Solothurner Filmtagen zu sehen war.

Tiziana Jelmini spielt die Titelfigur Georgette Meunier, die, von ihrem Bruder getrennt, zur Giftmörderin wird. Zuerst aus Rache, dann aus reiner Lust am Morden, am tödlichen Spiel mit Männern, die ihrer Faszination nicht widerstehen können. In der namenlosen Stadt bricht Panik aus wegen der Epidemie von 'Herzanfällen', den Fremden wird die Schuld in die Schuhe geschoben, den Prostituierten, den Benachteiligten. Derweilen verfeinert die Mörderin ihre Technik, schließlich ist bereits ihr Kuß tödlich. Und als Georgette endlich ihren geliebten Emile in die Arme schließen darf, ist das tödliche Spiel durchschaut. Im Tod finden sie sich wieder. Gesagt wird: "Nach dem Glück kommt nicht der Tod."

Tania Stöcklin und Cyrille Rey-Coquais erzählen ihre Geschichte, entstanden ist sie als Abschlußfilm an der Film- und Fernsehakademie Berlin, losgelöst von Zeit und Raum. Ihre Kleinstadt ist immer und überall. Mit wenigen, aber bezeichnenden Requisiten, mit wenigen, aber bezeichnenden Szenen und Bildern entwickeln sie ein schaurig-schönes Schauvergnügen, eine Kolportagegeschichte zwischen Kitsch und Klatsch. Das Gift der Georgette Meunier hat Sogwirkung.

Wie sagte doch eine alte Person im ebenfalls am Donnerstag gezeigten Dokumentarfilm *Was geht mich der Frühling an* von Heinz Büttler: "Das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann, ist die Erinnerung."

In GEORGETTE kommt ein weiteres hinzu: die Phantasie.

Matthias Lerf, in: Der Bund, Bern, 21. 1. 1989

Aus einem Gespräch mit Tania Stöcklin

Frage: Wie kommt man dazu, eine Frau zu zeigen, die Männer mit ihren Küssen vergiftet?

Tania Stöcklin: Genau kann ich das nicht sagen. Ein Element kommt vielleicht aus Afrika. Dort gibt es sehr viele Naturreligionen, Voodoo-Kulte und so. Wenn die Afrikaner Probleme haben, und sehr oft sind das auch Probleme sexueller Art, dann rennen sie zum Féticheur, und der opfert für sie ein schwarzes oder weißes Huhn. Ich war auch bei einem solchen Féticheur, er hat für mich ein 'poulet noir' geopfert (das heißt, wahrscheinlich hat er es nicht gemacht, aber gesagt, er mache es). Auf alle Fälle hat mich dieser Voodoo-Kult fasziniert. Ich habe leider nicht so viel davon mitgekriegt, weil nicht Zeremoniezeit war. Das ist eigentlich jetzt in GEORGETTE MEUNIER in diesem Gift noch vorhanden. Aber es ist natürlich kein ethnologischer Film, in keinem Sinne. Georgette ist auch der Name eines afrikanischen Mädchens, das eine sehr schöne Mutter hatte. Dieser Ursprung ist jedoch ganz diffus. Das Gift in GEORGETTE MEUNIER ist ja auch irgendwie magisch, das mit dem Herzversagen und dem Giftkuß ist sehr weit hergeholt, kein Gift, das einfach herzustellen wäre. Vielleicht ginge es mit den heutigen Möglichkeiten der Chemiekonzerne, aber sicher nicht in der Zeit, in der Georgette gelebt hat.

Frage: Du sagst, in der Zeit, in der Georgette gelebt hat. Für mich ist die Qualität des Films, daß er irgendwie außerhalb jeder Zeit spielt, nicht festlegbar ist. Gibt es für Dich eine Zeit, in der Georgette gelebt hat?

Tania Stöcklin: Wichtig war, daß es nicht definiert ist, daß es durch die Gestaltung der Geschichte irgendwie alt wirkt. Es gibt Elemente, die könnten heute kaum stattfinden, wie die Sache mit dem Mädchen, das in die Klosterschule verbannt wird. Das erinnert eher an vergangene Zeiten. Aber die Zeit durfte nie definiert werden, weil die Geschichte auch eine allgemeine Gültigkeit haben soll(...)

Frage: Du hast als Inspirationsquelle unter anderem auch Schweizer Sagen angebeben. Was interessiert Dich daran?

Tania Stöcklin: Es gibt viele Sagen, in denen Figuren wie Georgette angelegt sind. Zum Beispiel die Hexe, die Frau, die sich zur Katze verwandelt und Männer ermordet. Mich interessieren die Sagen vom Aspekt der Gesellschaft her. Die Sagen sind für mich auch eine Stilisierung, ein präzises Bild über gesellschaftliche Zustände. Aber es ist kein dokumentarisches Bild. Es ist eine Spiegelung, aber auch eine sehr stilisierte Spiegelung. Die Sagen haben immer eine Moral. Meistens ist natürlich die Moral so, wie man das von der christlichen Moral her kennt. In unserem Film ist die Moral genau umgekehrt. Trotz Mord- und Greuelthaten kommen ja Georgette und Emile nicht ins Fegefeuer, sondern, ich sag jetzt mal, in den Himmel. Die Rollenverteilung, die Mythen, die gesellschaftlichen Klassifizierungen, die findest Du in der Sage, im Klatschroman, in all diesen eigentlich wissenschaftlich nicht ernst zu nehmenden geschriebenen Werken. (...)

Matthias Lerf, in: Der Bund, Bern, 21.1. 1989

Aus einem Gespräch mit Cyrille Rey-Coquais

Frage: Dies ist ein sehr leidenschaftlicher Film: Leidenschaft des Fleisches, der Seele, Leidenschaft über den Tod hinaus.

C.R.C.: Die Leidenschaft ist der Grund, etwas zu unternehmen. Im Film ist sie der Grund für das folgende Schicksal. Die Leidenschaft ist eine Tatsache. Aber in vielen Filmen hat die Leidenschaft heute keinen Platz mehr. Es ist zumindest ein 'als ob', aber keine wahre Leidenschaft. Natürlich haben wir uns nicht bewußt gesagt: wir wollen nun eine Geschichte leidenschaftlich erzählen. Aber die leidenschaftliche Geschichte ergibt sich aus unserer leidenschaftlichen Arbeit für den Film. GEORGETTE ist ein Film, der auf Leidenschaft schaut. Auf der anderen Seite sprechen die Protagonisten im Film Texte, die der Zuschauer erwartet. Sie sind keine lebenden Figuren, sie sind nur Beobachtungen. Typen, die nur interessant sind, wenn sie untereinander agieren. Das ist wieder die Distanzierung. Das ist eben das Interessante an diesem Film, das wir einen anderen Winkel gefunden haben, die Geschichte zu erzählen: daß sich der Zuschauer eine sehr harmlose Geschichte ansieht, harmlos auch, weil sie jeder von irgendwoher schon kennt. Und dann reißen wir Themen an, durch die intime Geschichte Georgettes, Themen, die gesellschaftskritisch sind, aber nicht plakativ vorgetragen werden, sondern subtil als Symbole. Aber das war trotzdem extrem wichtig für uns, diese Sachen wie Pinochet oder die Profitgier der Pharmakonzerne. Und Georgette ist eine Unterdrückte, vom Inzest, von ihren verbotenen Gefühlen. Ein klassisches Opfer. Und was ist ihre Reaktion auf ihr Leiden: sie muß etwas erledigen: Tod nach Tod, Mann nach Mann, sie erledigt alles. Aber sie selbst erledigt ihr Schicksal auch, sie wählt den Ausweg aus ihrem Schicksal und kommt dann in ein neues Leben. Während der Film also weder durch Zeit, Ort oder Sprache fixierbar ist, ist er auf keinen Fall glaubenslos. Ich meine nicht eng im religiösen Sinne, sondern im europäischen Sinne. Wir Europäer sind eben noch nicht aus der Hölle heraus, auch wenn man den Katholizismus überwunden hat. Und unser Versuch mit dem Film war, eben die Hölle zu verlassen, so wie Georgette am Ende die Hölle verläßt. Sie wird sozusagen wiedergeboren. Der Film ist kein Politfilm, kein Manifest, aber trotzdem ein militanter Film über Ungerechtigkeiten: jeder kann ja die Leute auf den Straßen sterben sehen. Wir manifestieren nichts, aber wir reflektieren.

Andre Simonovicscz, Françoise Pyszora, Berlin, Januar 1989

Von Märchen, Frauen, Katzen und Versprechungen

Niemals verlassen zu werden, das wünscht sich Georgette von Emile im Schnee zu Beginn des Films. Aber Emile sagt: auf Glück folgt der Tod. Georgette aber sagt: ich werde nur Dich lieben. Und sie braucht es sich nicht zu versprechen, denn wie die meisten Frauen meint sie, was sie sagt. Emile verspricht nur den Tod, der dem Glück folgen wird.

In Hänsel und Gretel schicken die Eltern die Kinder in den Wald - sie wollen sie loswerden. Aber Hänsel und Gretel sind keine inzestuösen Geschwister wie Georgette und Emile. Aber es gibt Hexenhäuser (das Kloster für Georgette) und die Einsamkeit (das Militär) für Emile. Die Hexe sind die Eltern selbst: eifersüchtig auf die Emotionen ihrer Kinder, wünschen sie ihnen das eigene Schicksal der Gefühlsamputation.

Nach dem Kloster flieht Georgette zu einem Ersatzvater. Von Liebe oder Leidenschaft wird nicht gesprochen. Dafür träumt sie von Emile. Der Anblick ihres Mannes macht sie nervös: sie läßt das ausgehängte Fenster fallen. Nicht nur in Märchen wollen die kleinen Leute Rache: und schließlich müssen die Männer ein Exempel statuieren. (In ihrer berechtigten Angst glauben sie wirklich an Georgettes Vorsatz). Brave Bürger hab Erbarmen! Aber wer ein schlechtes Gewissen hat, kann sich kein Erbarmen leisten.

Im Gefängnis lernt Georgette kennen, was sich hinter der brüchigen Fassade männlicher Bürgerlichkeit verbirgt: das Tier ungezähmt. Esmeralda, das Opfer, verspricht die Rückkehr Emiles, wenn Georgette ihren Schänder und Mörder umbringt. Georgette tut noch mehr: Esmeraldas Mörder ist nur der erste einer langen Reihe. Wenn sie schon keine Leidenschaft verspürt, will Georgette wenigstens ein Engel sein. Der Engel des Todes. Und Esmeralda, die schwarze Katze, sieht zu: die Giftmischerin als Kleinbürgerin, oder umgekehrt.

Aber Georgette hat Emile nicht vergessen. Vergeblich sind ihre Nachforschungen oder besser: warum soll der Beamtenapparat einer alleinstehenden Frau helfen. Man hat schließlich besseres zu tun. Die Morde gehen ihr fast zu leicht von der Hand. Und sie ist ihren Häschern einen Schritt zuvor: das Gift wird schließlich im Kuß versteckt, das Gegengift vorher getrunken. Ha, Schlange! (Und man bildet einen neuen Männerrat, der sich auf die Suche macht.) Hexenjäger?!

Esmeralda (die Katze) schaut noch immer zu, aber auch sie ist nervöser geworden. Wie wir gelernt haben: je schlechter das Gewissen, desto lauter ruft man zur Jagd auf. Organisation ist Männersache. Und Georgette wird müde: nie mehr Emile sehen, die Leidenschaft noch nicht einmal im Töten verbraucht. Ob sie sich an den Schnee erinnert?

Als sich der Kreis schließt, trifft sie Emile. Auf einer Brücke - Königskinder, die sich spät finden. Dieweil hat man ihr Haus angesteckt. In Gruppen bildet sich keine Leidenschaft, aber so etwas wie Massenhysterie. Und Pyromanie ist schließlich auch eine sexuelle Ersatzbefriedigung, Massenbefriedigung. (Aber nur des Ersatzes).

Noch einmal, zum letzten Mal, trennen: Emile muß Pässe besorgen. Wie recht er hat mit seinen Worten: zum letzten Mal trennen. Auf einem Bahnhof wird er als Deserteur erschossen. Männer, die sich nicht für irgendetwas opfern wollen, gehören nun mal erschossen. Man kann doch schließlich nicht so am Leben hängen. Georgette allein im Hotelzimmer: eine Woche vergangen, drei Tage hatte er als Frist gesetzt.

Der Zug, unter den sie sich wirft, ist rot. Aber als sie aufwacht, ist alles weiß; und Emile sagt: ich muß dir etwas erzählen. Ich habe

mich geirrt. Auf das Glück folgt nicht der Tod. Und dann werden sie zusammen kleiner, als sie durch den Schnee stapfen. (Wie Deneuve und Belmondo am Ende von *La Sirène du Mississippi*. Das war auch ein schönes Märchen.)

Andre Simonovicscz

Biofilmographien

Tania Stöcklin, geb. 1959 in Winterthur; 1979 - 82 Arbeit in der Zürcher Galerie Baviera; Mitaufbau und Betrieb des Kinos im Filmclub 'Xenix'; Experimentelle Arbeiten auf Foto, VHS, S-8, Performance, Text. Seit 1982 in Berlin; Filmstudium an der dffb. Arbeiten auf Video und Film in eigenen, sowie Mitarbeit bei fremden Produktionen; 1987 Förderpreis der Stanley-Thomas-Johnson-Stiftung, Bern. Lebt in Zürich und in Berlin.

Filme:

- 1983 *Glasfragmente & Du bist mein Traum*
(zus. mit A. Schmid), U-matic, 21 Min., Prod. dffb
- 1984 Episode in *Anna*, S-8
Produktionsgruppe 'Das Dutzend', Zürich
Sie drehte sich ja doch, 16 mm, 9 Min., Prod. dffb
- 1986 *Rondo Gravitat* (zus. mit A. Schmid), U-matic, 6 Min.,
Produktion: dffb
Der blaue Ritter (zus. mit K. Mäder, J. Zumbrunnen),
16 mm, 50 Minuten, Produktion: dffb
- 1988 GEORGETTE MEUNIER
(Abschlußfilm der dffb)

Cyrille Rey-Coquais, geb. 1962 in Lyon. Performer, Schauspieler, Regisseur. Zur Zeit in Berlin und Zürich wohnhaft. Mehrere Performance-Videos.

- 1983 *Schreiben in Bewegung*
1984 *A way to Santa Maria del Fiore*
1985 *Entwicklung unter den Augen des Armen*
1988 *Monstra Deliciosa*
GEORGETTE MEUNIER (Co-Regie)